

Die 13. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1969 in Bad Kreuznach mit Exkursionen ins Mainzer Becken und ins Gebiet der unteren Nahe

von Ludwig Reisch, Erlangen

mit Taf. VI

Zur 13. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft trafen sich die Mitglieder sowie eine größere Anzahl in- und ausländischer Gäste vom 31. März bis zum 3. April 1969 im Roten Saal des Kurhauses in Bad Kreuznach. Damit wurde einer Anregung des Vorjahres gefolgt, und es war ein leichtes, an einen der Problemkreise der letzten Tagung¹, die sich unter anderem mit der Problematik der altquartären Ablagerungen von Mauer bei Heidelberg beschäftigt hatte, anzuknüpfen. Diese Anregung war von H. Krüger-Gießen ausgegangen, der hier im Gebiet der unteren Nahe neue Funde zu verzeichnen hatte. Damit, und auch durch seine Unterstützung bei der Vorbereitung der Tagung, die unter der Leitung von G. Freund-Erlangen und E. W. Guenther-Kiel durchgeführt wurde und denen der besondere Dank aller Teilnehmer galt, hat er sich um das Gelingen dieses Treffens verdient gemacht.

Dank gebührt auch der Stadt Bad Kreuznach und der Kurverwaltung, die die Gesellschaft in ihren Mauern aufnahm und am Abend des zweiten Versammlungstages im Kurhaus eine Weinprobe veranstaltete, bei der Herr Regierungsdirektor Dr. Röder-Bad Kreuznach eine gelungene Einführung in das Wesen des Naheweines und Weinbaues gab. Ebenso sei den Stadtvätern von Mainz gedankt, die zum Ausklang der Exkursion am dritten Tage die Gesellschaft im Spiegelsaal ihres Kurfürstlichen Schlosses zu einer echt Mainzer Brotzeit mit Wein und Wurst empfingen. Herr Bürgermeister Hofmann, der mit den Vertretern der Fraktionen erschienen war, begrüßte mit der bekannten Mainzer Wortgewandtheit die Teilnehmer im Namen des Oberbürgermeisters und überreichte G. Freund und E. W. Guenther eine kleine Erinnerungsgabe.

Dankzusagen ist auch Herrn Prof. Dr. H. Brüning, der die Exkursion zu den Fundstellen im Mainzer Raum und durch die Sammlungen des Naturhistorischen Museums in Mainz führte, und Herrn Museumsdirektor O. Guthmann, der eine sachkundige Führung durch das Karl-Geib-Museum in Bad Kreuznach bot.

Allgemein wurde bedauert, daß V. Ložek-Prag, V. Gábori-Csánk und M. Gábori-Budapest nicht wie vorgesehen an der Tagung teilnehmen konnten.

Nachdem Herr Oberbürgermeister Fink-Bad Kreuznach die Tagungsteilnehmer begrüßt und seinen Wunsch nach einem erfolgreichen Gelingen des umfangreichen Programmes ausgedrückt hatte, eröffnete der Präsident, E. W. Guenther, die Tagung, die sich, anknüpfend an die Thematik der letzten Tagung, vor allem mit den altquartären Ablagerungen von Mosbach und den paläolithischen Funden des Mainzer Beckens und des unteren Nahegebietes beschäftigten, darüber hinaus aber auch in andere Räume und zu anderen Problemen führen sollte.

¹ K. Geer, Die 12. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1968 in Marbach am Neckar mit Exkursionen nach Steinheim a. d. Murr, Mauer und Heidelberg. Quartär 20, 1969, 203 ff.

A. Vorträge

Mit dem Thema „Neue Erkenntnisse zur Gliederung und klimatischen Interpretation der Mainterrassen von Mosbach (Taunus-Vorland)“ eröffnete H. Brüning-Mainz die Vortragsfolge des ersten Problemkreises. Nachdem er im Vorjahr bereits über die mehr allgemeinen Aspekte und insbesondere auch über periglaziale Erscheinungen in den Mosbacher Sanden berichtet hatte², beschränkte er sich nun auf die Umreißung der Hauptfossilfundsicht als den Angelpunkt bei der Gliederung der Mosbacher Sande und bei der klimatischen Interpretation des gesamten Komplexes, sowie auf die Darstellung einer neuen klimatischen Interpretation als dem Ergebnis einer sechsjährigen intensiven Forschung und Beobachtung. Über den stark reliefierten Hydrobienschichten liegen vor allem in Dolinen und Wannern unterschiedlichen Alters die 0,5 bis 5 m mächtigen unteren Mosbacher Sande, die keine durchgehende Schicht darstellen und deren Verhältnis zu den Dolinen recht unterschiedlich ist. Sie werden nun als grobes, kalkfreies Mosbach bezeichnet. Darüber folgt das graue, kalkhaltige Mosbach, das die mittleren und oberen Mosbacher Sande der alten paläontologischen Profigliederung umfaßt. In diesem Komplex lassen sich verschiedene Sandlinsen beobachten, von denen die unterste, allerdings nicht überall ausgeprägte, die bedeutendste ist. Sie stellt nämlich allem Anschein nach die Hauptfossilfundsicht dar. Darüber scheinen die Funde fast völlig zu fehlen, während darunter noch von einer relativen Fundhäufigkeit gesprochen werden kann. Die grobkörnige, rostrot verwitterte Kiesschicht darüber wurde bisher noch zum oberen Mosbach gerechnet, soll aber einem jüngeren Terrassenniveau (T_2) als die eigentlichen Mosbacher Sande angehören. Periglaziale Erscheinungen, syngenetische Eiskeile, Kryoturbationshorizonte, Sandmergel-Frostgerölle und Driftblöcke sind in 14 verschiedenen Kombinationstypen zu beobachten und zeigen in ihrer relativen Häufigkeit eine langsame Zunahme von unten nach oben, sind aber in der Hauptfundsicht der mittleren Mosbacher Sande relativ selten. H. Brüning möchte darin allerdings nicht einen Hinweis auf eine wärmere Klimaphase sehen, sondern erklärt diesen Umstand durch die Bildung dieser Ablagerungen in tieferem Wasser, die solche periglazialen Erscheinungen praktisch ausschließt. Auch die malakozoologischen Befunde bestätigen dieses Bild. Nach wie vor gilt also die Dreiteilung der Mosbacher Sande. Allerdings werden die mittleren Mosbacher Sande jetzt anders verstanden und die rostrote Kiesschicht ist von dem Komplex des oberen Mosbach abzusetzen. Zur Frage der Einordnung in ein Glazialgliederungsschema, die weitgehend von der Interpretation der hangenden Lössе abhängig sei, warnte der Vortragende vor voreiligen Schlüssen. Bis jetzt lasse sich mit Sicherheit nur sagen, daß das graue kalkhaltige Mosbach einen Komplex an der Wende von einer Warm- zu einer Kaltzeit darstelle, also die Anaphase einer Kaltzeit sei.

Einen zweiten Beitrag zu diesem Problem brachte E. W. Guenther-Kiel mit dem Thema „Die Elefanten aus den Mosbacher Schichten und ihre Aussage zur Altersdatierung“. Da kürzlich eine Arbeit des Vortragenden erschienen ist, die in leicht zugänglicher Form den Inhalt dieses Vortrages wiedergibt³, mag hier ein Hinweis genügen. Als Ergebnis sei aber festgehalten, daß das untere Mosbach ein recht heterogenes Bild zeigt und daß das mittlere Mosbach in den ersten Teil der Elstervereisung gestellt werden muß, dabei aber etwas älter ist als die Fauna von Süßenborn. Funde aus dem oberen Mosbach sind sehr selten und lassen auf eine Zeitstellung in der jüngeren Elster- oder der älteren Saalevereisung schließen.

Ebenfalls von der Seite der Paläontologie kam der dritte Beitrag von Fl. Heller-Erlangen mit dem Thema „Die Wühlmausfauna der Mosbacher Sande und ihre Aussage zur Altersdatierung“. Auch dieser Vortrag ist inzwischen veröffentlicht worden, so daß auf ein ausführliches Referat verzichtet werden kann⁴. Das für diese Untersuchung vorliegende Material von Kleinsäugerresten stammt ausschließlich aus den

² Vgl. Tagungsbericht 1968, Quartär 20, 1969, 204 f.

³ E. W. Guenther, Elefantenbackenzähne aus den Mosbacher Sanden. Mainzer Naturwiss. Archiv 7, 1968, 55 ff. u. Archiv 8, 1969, 77 ff.

⁴ Fl. Heller, Eine Kleinsäugerfauna aus den mittleren Mosbacher Sanden bei Biebrich-Wiesbaden. Mainzer Naturwiss. Archiv 8, 1969, 25 ff.

mittleren Mosbacher Sanden. Die Masse der Reste gehört zu einer größeren Wühlmausform, zur Gattung *Arvicola*. Es ist keine Form mit Pulpenschließung bekannt geworden. Interessant ist aber, daß eine neue Form von *Arvicola* in der Gestaltung ihrer Kaufläche völlig mit der bewurzelten, aus anderen Komplexen bekannten Form *Mimomys savini* übereinstimmt. Das bedeutet, daß es sich bei den Mosbacher Arvicolen um *Mimomys*-Vertreter handelt, die im Laufe ihrer phylogenetischen Weiterentwicklung keine Wurzeln mehr ausbilden konnten. Diese Umbildung kann sich nur innerhalb eines größeren Zeitraumes vollzogen haben und darf sicher in bezug auf eine Veränderung des Klimas, der Vegetation und damit auch der Ernährung dieser Kleinsäuger gesehen werden. Aus diesen und weiteren Beobachtungen, als besonderer Fund sei hier noch eine sehr fortgeschrittene Form von *Pliomys episcopalpis* genannt, schließt Fl. Heller, daß es sich bei den Resten aus den mittleren Mosbacher Sanden um eine durch eine frühere Kaltzeit beeinflusste Faunengesellschaft am Ende eines Interglazials, wohl am Ende der Cromer-Warmzeit, handelt, betont aber, daß es sich nicht mehr um eine für diese Epoche noch typische Formengesellschaft handelt.

Den letzten Beitrag zu diesem Problemkreis brachte A. Semmel - Wiesbaden mit dem Thema „Stand der Lößforschung im Rhein-Main-Gebiet“. Er ging dabei von einem älteren Gliederungsschema⁵ aus und gab an Hand zahlreicher Bilder einen recht guten Überblick über die Abfolge der würmglazialen Bodenbildungen. Über einem wohl letzt-interglazialen B_t-Horizont mit einer darüberlagernden Solifluktionsschuttzone folgen die drei Mosbacher Humuszonen, die als Steppenböden angesprochen werden müssen, was auch durch Krotowine und eine temperierte Molluskenfauna bestätigt wird. Nach einer bis dahin noch unbekannt gewesenen Bodenverlagerungszone folgen der Gräselberger und der Hainerberger Boden. Interessant ist die im Rhein-Main-Gebiet recht häufige Beobachtung, daß im Jungwürm die Lößsedimentation geringer ist als im Abschnitt vor der Paudorfer (= Hainerberger) Bodenbildungsphase. Am Beginn des Jungwürms läßt sich dann häufig eine Erosionsphase beobachten, und der darüberliegende Löß ist durch mehrere Naßböden E₁₋₄ sowie zwei Tuffbändchen untergliedert, den Rambacher Tuff und einen, der bisher als Kärlicher Tuff bezeichnet wurde, aber besser als Eltviller Tuff bezeichnet werden sollte. Damit liegt für das Rhein-Main-Gebiet ein brauchbares Würmschema vor. Über die älteren Lössen können dagegen leider noch keine verbindlichen Aussagen gemacht werden. In Mosbach etwa liegen mindestens drei fossile B_t-Horizonte vor, deren richtige Interpretation noch unklar ist. Damit ist aber zugleich die Möglichkeit, mit Hilfe der Lößstratigraphie in der Datierung der Mosbacher Sande weiterzukommen, erschöpft.

In der Diskussion (Ehrenberg, Müller-Beck, Brüning, Heller, Guenther, Semmel), die für diese Vorträge zusammengefaßt wurde, wurde neben der Erörterung vor allem paläontologischer Detailfragen von allen Seiten begrüßt, daß die verschiedenen Untersuchungen doch alle zu etwa dem gleichen Ergebnis geführt hatten.

Noch einmal, diesmal aus archäologischer Sicht, griff H. E. Mander - Wiesbaden die Problematik dieser alt- und mittelpleistozänen Ablagerungen auf unter dem Thema „Vorlage von Artefakten aus den Mosbacher Sanden in Wiesbaden-Biebrich und von anderen Wiesbadener Fundstellen“. Dieses Fundmaterial, über 1000 Stücke, war von dem inzwischen verstorbenen Pensionär O. R. Schweitzer, Wiesbaden, zwischen 1949 und 1954 der Sammlung Nassauischer Altertümer überlassen worden. Er hatte es vor allem im Bereich der Mosbacher Sande in der Grube Dyckerhoff „Am Hambusch“, Wiesbaden-Biebrich, auf dem Hainerberg und im Norden der Stadt in den Distrikten „Rabengrund“ und „Himmelöhr“ sowohl oberflächlich, wie im Abraum, wie auch in Schichten, im Löß und in Sanden aufgesammelt. Es handelt sich um Artefakte aus einheimischem Material, vor allem aus Quarz und Quarzit, die häufig aus flachplattigen, ovalen bis ovoiden Geröllen gefertigt sind und über deren Artefaktcharakter in den meisten Fällen kein Zweifel besteht, die teilweise sogar von bemerkenswerter technischer Qualität sind. Auch einige Kunst-

⁵ E. Schönhals, H. Rohdenburg und A. Semmel, Ergebnisse neuerer Untersuchungen zur Würmlöß-Gliederung in Hessen. Eiszeitalter und Gegenwart 15, 1964, 199 ff.

objekte wurden aufgelesen, die aber als äußerst dubios erscheinen. In den Jahren nach 1952 haben sich eine Reihe von Autoren mit diesen Artefakten beschäftigt⁶, wobei viele Unklarheiten und Zweifel aufgezeigt wurden. Niemals, weder vorher noch nachher, war von anderen Suchern etwas Ähnliches gefunden worden. Auch die Tagebuchaufzeichnungen des Finders bringen im Vergleich mit Aussagen anderer Personen keine Klarheit. Darf man annehmen, daß hier, obwohl von allen Seiten dem Finder absolute menschliche Integrität bescheinigt wird, Fälschungen oder Verfälschungen vorliegen? H. E. Mandera wagte es nicht, hier ein abschließendes Urteil zu fällen.

In der recht heftigen Diskussion (Krüger, Bosinski, Hauser, Ehrenberg, Schmid, Rätzler, Müller-Beck, Guenther, Brüning, Heller, Boecking, Freund, Pohlenz) wurde dem Zweifel an der Echtheit der Funde, beziehungsweise der Glaubwürdigkeit der Fundangaben ein breiter Raum eingeräumt. Trotzdem kann dieser Fundkomplex nicht einfach als Fälschung abgetan werden, da ein solches Urteil doch einer, im Augenblick allerdings nicht möglichen, Beweisführung bedarf.

Auf sicheren Boden führte dann W. Weiler-Worms mit seinem Vortrag „Das Alter des rheinhessischen Paläolithikums“. Der Vortragende, von dem wir seit zwei Jahrzehnten eine gute Zusammenfassung zu diesem Thema besitzen⁷, begann mit dem wohl ältesten bekannten Fundplatz Rheinhessens, der bei dem Orte Kriegsheim westlich von Worms im Tal der Pfrimm liegt. Die Funde, flüchtig aus Bachgeröllen gearbeitete Stücke, die typologisch kaum aussagekräftig sind, lagen in kleinen, von Quellen erodierten Mulden und waren von verlehmtem Löß, einer Schuttzone und einem dreifach gegliederten Löß überlagert, woraus W. Weiler, der die Schuttzone als Bildung des Interglazials ansehen möchte, auf eine menschliche Anwesenheit in der Anlaufphase des Riß III schloß. Jünger sind die als Moustérien angesprochenen Funde von Wallertheim, einer Fundstelle am Rande einer ehemaligen Sumpfbildung im Bereich des Wiesbaches, der zur Nahe hin entwässert. Sie lagen über einem von der Riß-Terrasse verschwemmten Löß und wurden in das ausgehende Würm I datiert. Damit etwa gleichalt sind die Funde von Pfeddersheim, wiederum im Tal der Pfrimm. Die ebenfalls einem Moustérien zugewiesenen Funde wurden aus den Resten einer dem Würm I zugewiesenen Terrasse geborgen. In Pfeddersheim konnte aber an der Basis eines jüngeren Löß II noch eine wohl jungpaläolithische Kultur beobachtet werden, die zwar nur eine sehr nachlässig gearbeitete Steinindustrie, aber eine Reihe bearbeiteter Knochen und Geweihstücke erbrachte. Dieser Fundkomplex befindet sich in sehr ähnlicher stratigraphischer Position wie der vom Linsenberg in Mainz, der auf Grund einer schönen Silexindustrie und von zwei Fragmenten von Frauenstatuetten als Aurignacien interpretiert werden kann. Zum Schluß dieses Überblickes hob der Vortragende hervor, daß trotz recht verschieden alter Funde solche aus dem Hochglazial, vor allem aber auch solche aus dem Interglazial bisher fehlen, was man vielleicht mit der starken Erosionstätigkeit dieser Periode erklären könne.

Die Diskussion (Ehrenberg, Freund, Müller-Beck) beschäftigte sich vor allem mit dieser letzten Frage, also dem Fehlen interglazialer archäologischer und paläontologischer Funde, was wohl richtig in der Sedimentations- beziehungsweise in der Erosionsmechanik begründet liegt.

„Datierungsprobleme des Paläolithikums im Nahetal und in Oberhessen“ war das Thema, unter dem H. Krüger-Gießen einige Probleme erläuterte, die ihn auch in einer kurz zuvor erschienenen Arbeit beschäftigt hatten⁸. An mehreren Fundstellen in der Umgebung von Bad Kreuznach, Münster-Sarmsheim,

⁶ K. J. Narr und F. Kutsch, Altsteinzeit in Wiesbaden und Umgebung. Nassauische Annalen 65, 1954, 1 ff. – F. Kutsch, Acheuléen-Faustkeil aus den Mosbacher Sanden. Festschrift des RGZM 1, 1952, 54 ff. – H. Krüger, Altsteinzeitforschung in Hessen. Fundberichte aus Hessen 2, 1962, 6 ff.

⁷ W. Weiler, Überblick über die altsteinzeitlichen Funde im westlichen Mainzer Becken. Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 1 ff.; dort alle ältere Literatur. – Neuere Literatur vgl. u.a. F. E. Zeuner, Dating the Past. 4. Aufl. London 1958, 158 u. Fig. 56. – G. Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A, Bd. 4, Köln 1967.

⁸ H. Krüger, Sind die Spätacheul-Faustkeile des unteren Nahegebietes präwürmzeitlichen Fundflächen inkorporiert? Quartär 19, 1968, 155 ff.

Weiler und Windesheim, die Artefakte eines jungen Acheuléen, beziehungsweise Geröllgeräte lieferten, die er vorläufig als „crude tools“ bezeichnete, hatte er die interessante Beobachtung gemacht, daß die Funde immer auf Schottern der jüngeren Hauptterrasse liegen und ihre Auffindung von dem Fehlen einer Löß- oder Lehmüberdeckung abhängig sei. Er schließt daraus, daß die Funde von einem würmzeitlichen Löß überlagert worden seien und nur dann beobachtet werden könnten, wenn diese Deckschichten fehlen, was ihn zur Annahme eines präwürmzeitlichen Alters führt.

Auf ähnliche Weise versuchte Krüger dann auch zu einer Datierung der oberhessischen Geröllgeräte zu gelangen. Insbesondere an der Fundstelle Eiloh bei Münzenberg konnten Geröllgeräte bei einer Grabung innerhalb eines krypturbat verarbeiteten Schotterkörpers, der auch Stücke von Blockquarzit enthielt, geborgen werden. Da diese Funde in einem der oberen Mittelterrasse (Mindel) zugeordneten Niveau vorkommen und, so meinte der Vortragende, wohl während der Riß-Kaltzeit von Löß oder verlagertem Material zugedeckt worden seien, könnten sie recht gut ins Holstein-Interglazial datiert werden.

Als Diskussionsbeitrag brachte A. Semmel den Einwand, daß es keineswegs sicher sei, ob es sich hier tatsächlich um eine obere Mittelterrasse handele.

Den letzten Vortrag dieses Nachmittages hielt H. Boecking-Trier unter dem Thema „Das Paläolithikum des Trierer Raumes“, indem er über eigene Funde und Beobachtungen des letzten Jahrzehntes berichtete⁹. Eine Häufung von Fundpunkten läßt sich nördlich von Trier im Bereich der Orte Wintersdorf und Olk beobachten. Sowohl nach Norden, wie auch nach Süden werden die Funde seltener. Alle Fundplätze liegen zwar an geschützten, klimagünstigen Plätzen, aber immer auf Höhen, in der Regel etwa 400 m über NN, sind häufig an Quellen gebunden und zeigen eine bunte Mischung von Funden aller Altersstufen. Als Beispiel seien hier die Fundpunkte der in das Mindelglazial gestellten Sauerterrasse bei Wintersdorf-Assem genannt, wo die Funde mit einem Jungacheul einsetzen, ein spätes Mittel- und ein Jungpaläolithikum erbrachten und über das Mesolithikum und verschiedene neolithische Besiedlungen bis zur Bronzezeit reichen. Der Werkstoff der paläolithischen Inventare besteht fast ausschließlich aus Quarz und Quarzit, Materialien, die eine Beurteilung der Geräte häufig sehr erschweren. Bogen- und Spitzschaber sind neben diskoiden Formen die häufigsten Typen. Zweiseiter fehlen so gut wie ganz. Interessant ist auch eine Beobachtung, nach der manche grob faustkeilähnlichen Stücke mit verstumpften Seitenkanten am ehesten als Beile, wohl neolithischer Zeitstellung, betrachtet werden sollten. An Hand einer Übersichtskarte erläuterte H. Boecking dann, wie sich seine Funde in den Rahmen einer größeren mittelpaläolithischen Quarzitprovinz einreihen, die von Epinal bis Trier reicht. Lediglich ein einziger, leider untypischer Kernstein konnte bisher aus einer Grube in situ geborgen werden; er kann mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Beginn des Würmglazials gestellt werden.

Als Ergänzung seiner Ausführungen hatte H. Boecking eine Auswahl seiner Fundstücke mitgebracht, die, ebenso wie eine informative Kollektion, die H. Krüger aus den Aufsammlungen von A. Bopp, P. Czepeluch und der Familie Bell aus dem unteren Nahegebiet und eigenen Fundstücken aus dem oberhessischen Raum zusammengestellt hatte, während der Vortragstage betrachtet werden konnte.

Den öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Die ersten Spuren des altsteinzeitlichen Menschen im Kreuznacher Nahegebiet“ hielt ebenfalls H. Krüger-Gießen. In einer auf die Öffentlichkeit zugeschnittenen Form gab er einen guten Überblick über jene Fundstellen, die auch in seiner schon zitierten Arbeit behandelt wurden¹⁰ und auch zum größten Teil bereits in seinem ersten Vortrag vorgestellt worden waren. Neu jedoch war die vorgetragene Ansicht, es könne sich bei einer merkwürdig, stark verstumpft retuschierten Klinge aus Silex um eine jungpaläolithische Frauenstatuette handeln. Dieses Fundstück aus der Sammlung H. Bell-Weiler fand jedoch keine allgemeine Anerkennung in der von ihm vorgeschlagenen Art.

⁹ H. Boecking, Mittelpaläolithische Freilandfundplätze im Trierer Land. Trierer Zeitschrift 28, 1965, 7 ff.

¹⁰ Vgl. Anm. 8.

Die Vortragsfolge des zweiten Tages war mehr verschiedenartigen Themen gewidmet und wurde von K. Ehrenberg - Wien eröffnet, der „Über neue Forschungsergebnisse in der Schlenkendurchgangshöhle“ berichtete. Diese Forschungen werden unter der Leitung des Vortragenden seit 1965 durchgeführt, und er hatte bereits im Vorjahr in diesem Rahmen über erste Ergebnisse berichten können¹¹. Wichtig war nun die Mehrung der Begleitfauna, die neben dem Höhlenbärenanteil recht bescheiden ist, durch einen weiteren Beleg für eine Höhlengroßkatze (*Panthera spelaea*) und durch eine Reihe weiterer Hamsterreste, die vor diesen Untersuchungen aus pleistozänen Ablagerungen in diesem Raum nicht bekannt waren. Neu dazugekommen sind *Microtus agrestis*, *Arvicola terrestris*, *Lepus sp.* und *Myotis mystacinus*. Vor allem für die Frage der hochalpinen Kleinformen des *Ursus spelaeus* dürfte der Unterkiefer eines jugendlichen, gerade im Zahnwechsel begriffenen Bären von Interesse sein. Auch in dieser Grabungskampagne wurden Knochenstücke gefunden, die künstliche Veränderungen, Kerben und Durchbohrungen, aufweisen und im Verein mit einem Stück verkieselten Kalkes, bei dem der Abschlagcharakter recht wahrscheinlich gemacht werden kann und das unweit des im Vorjahr gefundenen Stückes zusammen mit kleinen Holzkohleflechten lag, die Anwesenheit des Menschen in der Höhle aufzeigen. Von Bedeutung waren auch die ersten von W. Klaus und J. Draxler erarbeiteten pollenanalytischen Ergebnisse. Es fiel auf, daß im Vergleich mit den oberen Zonen in den unteren Bereichen des Sedimentkörpers die Nichtbaumpollen einen sehr hohen Anteil haben. Dies kann durch eine Eintragung in die Höhle auf dem Weg über die Faeces der Höhlenbären erklärt werden und wurde durch Fütterungsversuche mit Braunbären wahrscheinlich gemacht.

Diese Beobachtung, die für die Auswertung von Pollenanalysen aus ähnlichen Höhlensedimenten nicht übersehen werden darf, fand in der Diskussion (Heller, Schmid, Müller-Beck, v. Koenigswald) regen Widerhall, ebenso wie die Frage der Einschleppung von Faunenresten, etwa der Hamster, aus größerer Entfernung, wie sie E. Schmid an Hand von Schneckenresten in Schweizer Höhlen aufzeigte.

Elisabeth Schmid-Basel stellte unter dem Thema „Silexabbau aus dem Moustérien im Schweizer Jura“ eine neue beachtenswerte Fundstelle vor¹². Der von Laien entdeckte Fundplatz liegt im Berner Jura dicht an der französischen Grenze, auf einem leicht nach Süden geneigten Plateau über dem Lützelal zwischen Laufen und Porrentruy. Lange Zeit diente das Grundstück als Matte und wurde erst in allerletzter Zeit überpflügt. Der felsige Untergrund wird von Kalken des Kimmeridge mit eingelagerten Silexknollen gebildet. Die oberflächigen Aufsammlungen ließen eine mittelpaläolithische Siedlung vermuten. In einer zweiwöchigen Grabung im Oktober 1968 wurden eine kleine Fläche und ein längerer Profilgraben untersucht, der die wichtigsten Ergebnisse lieferte. Dort wurden die Lehm- und Schutzzonen bis zum anstehenden Felsen abgegraben. Die Untersuchungen zeigten, daß der Felsen künstlich zertrümmert worden war, um das in ihm enthaltene Silexrohmaterial zu gewinnen. Dies konnte sowohl an der Art des Kalk- und Silexschuttes wie auch an Negativen ausgelöster Silexknollen erkannt werden. Auch die für diesen Silexabbau notwendigen Geräte, wie das Bruchstück eines Quarzitgeröllschlegels und einige Hirschgeweihstücke mit Bearbeitungsspuren konnten gefunden werden. Auffallend ist die Ähnlichkeit mit anderen Stätten eines vorgeschichtlichen Silexbergbaues, so mit Kleinkems am Isteiner Klotz und vor allem mit dem Mont Ventoux bei Veaux-Malauçène (Vaucluse). E. Schmid glaubt im vorliegenden Falle jedoch nicht an einen neolithischen, sondern nach Ausweis der gefundenen Artefakte an einen bisher noch nie nachgewiesenen Silexabbau des späten Moustérien. Für diese Datierung können auch Frostbodenerscheinungen und eine dünne Lößüberdeckung angeführt werden. Die endgültige Klärung dieser Fragen soll weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Gerade an der Datierung ins Moustérien entzündete sich eine rege Diskussion (Freund, Müller-

¹¹ Vgl. Tagungsbericht 1968, Quartär 20, 1969, 215 f. – K. Ehrenberg und K. Mais, Die Forschungen in der Schlenkendurchgangshöhle im Sommer 1968. Anzeiger der math.-naturwiss. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1969, Nr. 2, 35 ff.

¹² E. Schmid, Ein Silexabbau aus dem Moustérien im Berner Jura. Ur-Schweiz 32, 1968, 53 ff.

Beck, v. Koenigswald, Semmel, Reisch). Während H. Müller-Beck auf das moustéroide Gepräge vieler neolithischer Geräte aufmerksam machte und zur Vorsicht mahnte, stellte G. Freund die überraschende Ähnlichkeit vieler Einzelheiten mit Lengfeld, einer niederbayerischen Fundstelle, heraus.

Mit seinem Beitrag „Zur feineren Gliederung des jüngsten Lösses in Mähren“ führte B. Klíma - Brünn wieder zu geologischen Problemen zurück. In den Jahren 1966 und 1968 hatte er erneute Untersuchungen im Bereich der großen jungpaläolithischen Siedlung von Unterwisternitz durchführen können, die inzwischen auch veröffentlicht worden sind¹³. Es wurde jetzt praktisch das ganze Gebiet der bereits in früheren Grabungen erkannten Knochenanhäufung freigelegt. Sehr schön konnte man dabei beobachten, wie hier die gesamte Kulturschicht innerhalb einer sehr großen Scholle hangabwärts verlagert worden war. Von großem Wert sind aber vor allem die neuen stratigraphischen Erkenntnisse. Es konnten nicht nur eine Reihe von periglazialen Bildungen – Solifluktionszonen, Frostkeile und Pals –, sondern vor allem eine Serie von Pseudogleyhorizonten innerhalb einer seichten Erosionsrinne beobachtet werden. Diese Bildungen, die unter dem unmittelbaren Einfluß von Wasser in Geländemulden entstanden sind, und deren Charakter als tatsächliche selbständige Bodenbildungen durch mikropedologische Untersuchungen erwiesen werden konnte, stellen Hiaten in der Lößablagerung dar. B. Klíma spricht von Mikrointerstadialen und Mikrostadialen. Solche Gleyhorizonte waren auch an anderen mährischen Fundstellen beobachtet worden, wie etwa in Přebostice, und schon R. Lais hatte auf sie hingewiesen. Nachdem zunächst nur vier solche Horizonte bekannt waren, hat sich ihre Zahl jetzt auf insgesamt sieben selbständige Bodenbildungen unterschiedlicher Intensität innerhalb des jüngsten Lösses erhöht. Leider konnten aber keine neuen Beobachtungen zur Stratigraphie jener Sedimente gewonnen werden, die dem Interstadial Stillfried B angehören. In der Diskussion (Brüning, Günther, Semmel, Müller-Beck) wurde vor allem auf verschiedene ähnliche Beobachtungen in Baden, Bayern und Hessen hingewiesen, wobei aber auch die Schwierigkeiten, die sich beim Versuch einer Parallelisierung erheben, nicht übersehen wurden.

H. E. Schneider - Saarbrücken sprach über „Die geologischen Grundlagen der steinzeitlichen Begehung Thessaliens“, zu deren Klärung er durch seine langjährigen Arbeiten wesentlich beigetragen hat¹⁴. Thessalien ist charakterisiert durch zwei tiefliegende Beckenlandschaften, die ringsum von Hochgebirgen umgeben und durch eine Hügelschwelle voneinander getrennt sind. Die einzigen Zugänge bieten sich vom Meer her über die Bucht von Volos und durch das schmale Tempetal. Diese Landschaft erfuhr ihre Gestaltung im Zuge der alpinen Orogenese und durch eine jungtertiäre und quartäre Bruchtektonik. Paläolithische Funde wurden entlang des Peneios auf Schotterbänken, aber auch in Schichten aus seinen Steilufern geborgen, die wahrscheinlich riß-würm-zwischeneiszeitlich, vielleicht auch jünger sind¹⁵. Neolithische Siedlungen sind in großer Zahl aus der ostthessalischen Ebene bekannt, und auch mesolithische Funde sind jetzt belegt. Die Gebirge boten dem vorgeschichtlichen Menschen mit ihren Wäldern gute Jagdmöglichkeiten, mit ihren Höhlen und Abris auch Wohnplätze und sicherten überdies die Beckenlandschaft nach außen ab. Die Becken boten mit ihren Flüssen und Seen Wasser in Fülle und waren ideal für den Fischfang, und in den Ebenen und im mittelthessalischen Hügelland gab es für die Ackerbauern fruchtbare Böden. Ebenfalls von großer Bedeutung für eine steinzeitliche Begehung waren die natürlichen Rohmaterialvorkommen, vor allem rote Radiolaritgerölle und Hornsteine in den Schotterterrassen, Serpentine in den Randgebirgen und ein einzelnes Andesitvorkommen. Natürliche Obsidianvorkommen fehlen in Thessalien. Im Neolithikum verarbeiteter Obsidian stammt, wie spurenanalytisch nachgewiesen werden konnte, von den griechischen Inseln.

¹³ B. Klíma, Die große Anhäufung von Mammutknochen in Dolní-Věstonice. Acta scientiarum naturalium Academiae scientiarum bohemoslovaca, Brno 3 (6), 1969, 1 ff.

¹⁴ H. E. Schneider, Zur quartärgeologischen Entwicklungsgeschichte Thessaliens (Griechenland). Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes, Bd. 6. Bonn 1968.

¹⁵ V. Milojević, J. Boessneck, D. Jung, H. Schneider, Paläolithikum um Larissa in Thessalien. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes, Bd. 1. Bonn 1965.

Neben dem Hinweis, daß die Nennung von Höhlen in mythologischem Zusammenhang nicht nur auf eine Verwendung als Wohn-, sondern sicher auch als Kultplatz zurückzuführen sei, kamen in der Diskussion (Mandera, Schmid, Freund, Müller-Beck, Günther, Ehrenberg) vor allem zwei Themen zur Sprache. Einmal die wünschenswerte Aktivierung der Erforschung mittel- und jungpaläolithischer Höhlensiedlungen in Griechenland auch von mitteleuropäischer Seite her, wofür die Arbeiten von V. Miložić und auch des Vortragenden Vorbild sein können, und zum anderen die Frage nach der ersten Verwendung von Obsidian in diesem Raum. Bei möglicherweise paläolithischen Obsidiangeräten sei dabei auch zu überprüfen, ob nicht etwa ungarische oder slowakische Rohstoffquellen genutzt worden seien.

Die beiden letzten Vorträge waren wieder archäologischen Fragen gewidmet. Maria Bitiri-Bukarest berichtete über „Die Steinzeit im Nordwesten Rumäniens“. E. Pressmar-Ulm verlas zu dem in französischer Sprache gehaltenen Vortrag ein deutsches Résumé. Das Oaş-Becken ist ein intermediäres Becken im inneren Bogen der Nordostkarpathen im Nordwesten Rumäniens. Durch die systematischen Forschungen der letzten Jahre¹⁶ sind bis jetzt acht paläolithische Siedlungsplätze mit meist mehreren Schichten gefunden worden, die sich auf den Anhöhen der Vorberge konzentrieren. Die erste Besiedlung erfolgte während des Interstadials Würm I–II durch Träger eines späten Moustérien, in dem sich mittelpaläolithische und jungpaläolithische technologische Züge vermengen. In diesen Horizont gehören die unteren Schichten von Boineşti, Samos I und II und Călineşti I. Für die Zeit des Würm II läßt sich ein mittleres Aurignacien in den mittleren Schichten von Boineşti, Samos I und II, Călineşti I und in Călineşti II nachweisen. Während und nach dem Interstadial Würm II–III folgt schließlich eine Gravettien-Industrie, die in den oberen Schichten von Boineşti, Samos I und II, und Călineşti sowie in Turulung-vii und Călineşti IV (?) belegt ist. In dieser Phase kann eine starke Obsidianverwendung beobachtet werden. Auch darin zeigt sich sicher eine enge Beziehung dieser Kultur nach Nordwesten zum ungarischen und slowakischen Raum.

Auf diese engen Kontakte wies in der Diskussion auch B. Klíma hin, hob aber hervor, daß es sich, nach den gezeigten Bildern zu schließen, um eine sehr späte Entwicklung des Gravettiens handeln müsse, die auch von der in Kostienki völlig verschieden sei. G. Freund brachte den Hinweis, daß sich mit einem Epigravettien ein Anschluß etwa nach Griechenland finden lasse, das dort ein Magdalénien vertreten könne.

Sehr begrüßt wurde ein nicht auf dem Programm vorgesehener, aber durch das Ausfallen anderer Vorträge ermöglichter Bericht von G. Bosinski-Köln über „Die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen in Gönnersdorf“. Da die Kurzfassung eines entsprechenden Vortrages an leicht zugänglicher Stelle erschienen ist, mag ein Hinweis genügen¹⁷. In der Diskussion (Naber, Brandt, König) konnte der Vortragende eine Frage nach dem Rohmaterial der Holzperlenkette dahingehend beantworten, daß sie nicht aus fossilem Holz (Gagat etc.) hergestellt sei, sondern aus frischem Weidenholz, das erst nach seiner Deponierung fossil geworden ist.

B. Mitgliederversammlung

Den Jahresbericht erstattete in aller Kürze der Präsident E. W. Günther. Er stellte den gerade rechtzeitig zur Tagung erschienenen Band 19 von Quartär vor, der dem Andenken an L. F. Zott gewidmet ist, und gedachte dann der Toten des vergangenen Jahres.

¹⁶ M. Bitiri, Quelques observations concernant le paléolithique de Oaş et sa periodisation. Studii și Cercetări de Istorie veche 18, 1967, 623 ff., frz. Résumé 642. – Dieselbe, Le Gravettien au nord-ouest de la Roumanie. Ebenda 20, 1969, 515 ff., frz. Résumé 531.

¹⁷ G. Bosinski, Ein Magdalénien-Fundplatz in Feldkirchen-Gönnersdorf, Kreis Neuwied. Eiszeitalter und Gegenwart 19, 1968, 268 f. – Ganz neuerdings vgl.: Dieselbe, Der Magdalénien-Fundplatz Feldkirchen-Gönnersdorf, Kr. Neuwied. Germania 47, 1969, 1 ff.

Die Kassenprüfung führte H. Metz-Köln durch, der von der Versammlung anschließend auch für die folgenden Jahre wieder mit dieser Aufgabe betraut wurde. Auf seinen Antrag wurde dem Schatzmeister K. W. Kramer Entlastung erteilt und der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Die Frage einer Satzungsänderung, die durch die Auflösung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg notwendig wird, wurde auf eine kommende Mitgliederversammlung verschoben, und auf Antrag wurden G. Freund und K. W. Kramer ermächtigt, insbesondere mit dem Herrn Oberbürgermeister von Regensburg wegen einer neuen Lösung bei der Bestimmung des zweiten Beisitzers in Verbindung zu treten.

Auf die Frage nach der Veranstaltung des kommenden Jahres wurde der Wunsch nach einer größeren Auslandsexkursion – K. Brandt schlug als Ziel Belgien und F. D. Davis Oberitalien vor – zugunsten einer Tagung zurückgestellt. Es wurde der Vorschlag von E. W. Guenther, der die Gesellschaft nach Kiel, mit anschließenden Exkursionen durch Schleswig-Holstein, einlud, angenommen und eine Exkursion nach Jugoslawien im Frühjahr 1971 in Erwägung gezogen.

Nachdem der Wunsch nach einem festen Einband für Quartär, den H. Müller-Beck äußerte, von G. Freund so beantwortet worden war, daß dies vom Verlag abhängig und nicht sofort zu entscheiden sei, wurde die Versammlung geschlossen.

C. Exkursionen

Das Programm der Exkursion am 2. April begann mit dem Besuch zweier Aufschlüsse bei Wöllstein. H. Brüning, der für diesen Tag die Führung übernommen hatte, gab zunächst einen Überblick über die tertiäre Geschichte des Mainzer Beckens. Während des Mitteloligozäns waren die Porphyryklippen, die an dieser Stelle die Küste eines von Süden transgredierenden Meeres bildeten, in ihrem eigenen Schutt begraben worden. Nach einer Phase der Aussüßung erfolgte noch einmal ein Meereseinbruch, der vor allem durch Kalksedimente dokumentiert ist mit anschließender erneuter Aussüßung. Das Ende der Entwicklung bildeten mehrere quartäre Hebungen, die der rheinhessischen Hügellandschaft ihr heutiges Gepräge gaben. Noch immer ist aber die seit langem andauernde langsame Absenkung des gesamten Raumes nicht abgeschlossen. In diesen Aufschlüssen nun sahen die Teilnehmer Beispiele für die in ihrem Schutt begrabenen Porphyryklippen, eine Muschelbank mit Fossilhaltung vor allem in Form von Steinkernen, und große Kalkkonkretionen in einem unteren Meeressand, die, in ihrer Form den Lößkindeln ähnlich, eine syngenetische Bildung darstellen (Taf. VI, 1). – Ein Besuch in der Ziegeleigrube von Wallertheim bildete den nächsten Programmpunkt. An zwei schönen Profilen war die aus dem Vortrag von A. Semmel bekannte Gliederung des Lösses im Rhein-Main-Gebiet gut zu erkennen, insbesondere der Eltviller Tuff (Taf. VI, 2), verschiedene Naßböden, der Hainerberger Boden, die Mosbacher Humuszonen, basale Fließerdeizonen und verschwemmte Löss- und Lehme.

Der Nachmittag brachte einen Besuch der Mosbacher Sande in der Grube Dyckerhoff in Wiesbaden-Biebrich (Taf. VI, 3), wo H. Brüning an seinen Vortrag anschließend nochmals einen Überblick gab und die einzelnen Sedimentkomplexe und Besonderheiten des Profils erläuterte.

Nach einem Besuch des Naturhistorischen Museums in Mainz, auch hier gab H. Brüning eine knappe Einführung, und dem Empfang durch die Vertreter der Stadt Mainz im Spiegelsaal des Kurfürstlichen Schlossesklang der Tag aus.

Die Halbtagesexkursion des 3. April war paläolithischen Fundstellen des unteren Nahegebietes gewidmet. H. Krüger hatte die Führung übernommen und erläuterte an Ort und Stelle die allgemeinen Gelände- und speziellen Fundsituationen. Es wurden die mit ihrem Fundinventar aus seinen beiden Vorträgen bekannten Stationen Kautzenberg bei Bad Kreuznach, Windesheim und Münster-Sarmsheim besucht.



1. Wöllstein,
Aufschluß tertiärer Sedimente
des Mainzer Beckens.



2. Wallertheim, Teilprofil.
Junglöß mit Eltviller Tuff.



3. Wiesbaden-Biebrich,
Grube Dyckerhoff.
Mosbacher Sande und Löß.

Fotos: I. Friedl und F. D. Davis